

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875

20.3.1875 (No. 67)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 20. März.

№ 67.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 Mark 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingerechnet, 3 Mark 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 18 Pfennig. Briefe und Gelder frei.

1875.

Ämtlicher Theil.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 17. d. Mts. gnädigst geruht:
den Kreis- und Hofgerichts-Direktor Eduard Bachelin zu Mannheim zum Präsidenten des Kreis- und Hofgerichtes Offenburg zu ernennen;
den Kreis- und Hofgerichts-Direktor Karl v. Stöber zu Offenburg in gleicher Eigenschaft an das Kreis- und Hofgericht Mannheim zu versetzen;
den vorstehenden Rath beim Kreis- und Hofgericht Karlsruhe, Kreisgerichts-Direktor Rudolf Reinhard, zum Direktor des Kreis- und Hofgerichtes Offenburg,
den Kreisgerichts-Rath Markus Klein zu Karlsruhe mit dem Titel eines Kreisgerichts-Direktors zum vorstehenden Rath beim Kreis- und Hofgericht Karlsruhe,
den Kreisgerichts-Rath Dr. Benedikt Fritsch zu Karlsruhe zum Mitglied des Appellationsenats beim Kreis- und Hofgericht Karlsruhe zu ernennen;
den Gerichtsnotar Franz Eduard Eck in Bomborf zu dem Amtsgerichte Sinsheim zu versetzen.

Nicht-Ämtlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 18. März. Abgeordnetenhaus. Zweite Lesung des Gesetzesentwurfs betr. die Dotationsentziehung für die katholischen Bischöfe. § 1 wird nach längerer, hauptsächlich von liberalen Rednern gegen die Vorlage geführter Debatte in der Abstimmung, welche auf Antrag des Zentrums durch Namensaufruf erfolgt, mit 263 gegen 88 Stimmen angenommen. Die Verlesung der päpstlichen Encyclica durch den Pfrn. v. Wendt, angeblich um dadurch die aus der Encyclica entnommenen Hauptmotive des Kultusministeriums für die Vorlage zu entkräften, veranlaßt einen längeren Zwischenfall.

Bei § 2 nimmt Windthorst gegen die Vorlage das Wort. Derselbe weist auf die große Bedeutung der Maßregel hin; man könne den Frieden haben, selbst man mit den kirchlichen Autoritäten paktiren wolle, andernfalls zwingt man seine Partei im Widerstande fortzuführen.

Fürst Bischoff erwirbt: der Staat erfülle mit dem Gesetze eine Anstandsspflicht; der Staat könne unmöglich jene bezahlen, die Aufrührer gegen ihn predigen und schüren. Der Staat müsse auch an die Zukunft denken. Die jungen Kapläne, die jetzt unter der Kontrolle der Bischöfe ständen, wollten nicht immer Kapläne bleiben und Zeitungen machen, sondern Bischöfe werden. Der Staat müsse seine Position schützen. Es gebe jetzt in Folge des kirchlichen Widerstandes nur zwei große Parteien, eine, die den Staat negire, und die andere die große Majorität, die ihn schütze und stütze. Wenn der Vorredner meine, daß die Majestäts- und Hoheitsrechte nicht soweit reichen, durch das Gesetz Gelder zu entziehen, erinnere er daran, daß es Majestätspflicht sei, das Recht zu schützen, Verbrechen nieder zu halten, überhaupt nicht zu zahlen, wenn Gelder wesentlich dazu dienen, Kräfte zu unterhalten und zu nähren, die entweder zur Unterwühlung, möglicherweise aber auch zum Umsturz des Staates und zur Vernichtung des Friedens im offenen Angriff benutzt werden. (Stürmischer

Beifall.) Nachdem Gneist für die Vorlage gesprochen, wird § 2 angenommen. Morgen Fortsetzung.

Das Herrenhaus setzte heute die Verathung der Vor mundschaftsordnung fort und nahm § 51 nach längerer Debatte nach den unwesentlich motivirten Anträgen der Kommission an. Nächste Sitzung morgen. Auf der Tagesordnung steht die Etatsberathung.

† Münster, 18. März. Die Verhaftung des Bischofs Brinkmann ist heute früh 7 Uhr vollzogen worden. Der Bischof wurde zur Verbüßung einer 14tägigen Straftaft nach Warendorf abgeführt.

† München, 18. März. Die Reichsrathskammer stimmte in heutiger Sitzung einstimmig den Gesetzesentwürfen über die Aufhebung des Artikels 22 des Verfassungsgesetzes, über die Terminverlängerung der Gerichtsvollziehungs-Vorlage und über den Militäretat pro 1875 bei. Die von der Abgeordnetenkammer zu letzterem Entwurfe gestellten Anträge bezüglich des Verpflegungszuschusses der Mannschaft sowie bezüglich der Ausantwortung des Remontrirungsfonds von 900,000 fl. wurden abgelehnt und der außerordentliche Militäretat mit allen gegen die Stimmen von Frankenstein, Aretin, Deym und Seinsheim angenommen.

† München, 18. März. Ueber die mutmaßliche Befegung des Postens des Kriegsministers erfährt die „Südd. Presse“: General v. Mollath habe das ihm angetragene Portefeuille sofort und bestimmt ausgeschlagen, ebenso der Bevollmächtigte beim Bundesrath General v. Fries. Als für den Posten in Aussicht genommene Militärs werden noch genannt, die Generalmajore Heinleth und v. Horn.

† Bern, 18. März. Der Nationalrath hat dem Handels- und Niederlassungsvertrag mit Dänemark heute ebenfalls einstimmig die Ratifikation ertheilt.

† St. Petersburg, 18. März. Der Kaiser ratifizierte den Berner Welt-Postvertrag.

Deutschland.

Karlsruhe, 19. März. Seine königliche Hoheit der Großherzog verließ heute Morgen 5 Uhr in Gemeinschaft mit dem Erbprinzen, der Prinzessin Victoria und dem Prinzen Ludwig Wilhelm die Residenz, um sich zu mehrtägigem Aufenthalt nach Berlin zu begeben. Die hohen Reihenden führten mit Sonderzug nach Frankfurt und gedachten von dort die Reise auf der Siegen-Kasseler Bahn fortzusetzen. In der Begleitung des Großherzogs befinden sich der Generaladjutant, General der Infanterie Pfrn. von Neubronn, und der Flügeladjutant Hauptmann v. Froben.

* Berlin, 17. März. Ueber die von der Regierung noch vorzuliegenden Entwürfe auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens wird Folgendes mit Zuverlässigkeit bekannt. Bezüglich der Pommerschen Zentralbahn hat die Staatsregierung dem hiesigen Stadtgericht ein Kaufgeld von 700,000 Thlrn. angeboten, und es steht eine Einigung über diesen Preis bevor. Diese Summe wird freilich kaum ausreichen, um die Schulden der Gesellschaft zu zahlen; es kann also nicht davon die Rede sein, daß es zu einer Entschädigung der Aktionäre kommen werde. Die Aktiengesellschaft war gesetzmäßig überdies durch den Konkurs aufgelöst. In Bezug auf die Berliner Nordbahn ist die Liquidation jetzt beschlossen.

Der Staat wird auch diese Bahn künstlich an sich bringen. Dieser Gesellschaft wird außerdem ein Gewinn daraus erwachsen, daß ihr das Dispositionsland überlassen wird. Der Staat wird dann beide Bahnen ausbauen. Es handelt sich im Wesentlichen nur darum, den betreffenden Landestheilen zu dienen und die Ruinen aus der Welt zu schaffen, welche durch den bisherigen Bau der beiden Linien entstanden sind. Beide Vorlagen werden vom Handelsminister gleich nach Oftern eingebracht und sollen jedenfalls in dieser Session erledigt werden; man möchte für die erforderlichen Bauten wo möglich schon das bevorstehende Frühjahr benutzen. An der Zustimmung des Landtags ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu zweifeln. — Die Kommissionen des Abgeordnetenhauses sind jetzt um so mehr angestrengt, als sie nach den Plenardebatten Abends viele Stunden Sitzung halten. In der Kommission für die Provinzialordnung hat man gestern Abend stundenlang über den Grundsatze debattirt, ob die Mitglieder des Bezirksausschusses gleichzeitig dem Verwaltungs-Gerichtshofe angehören können. Eine Abstimmung über diese Frage war für heute erwartet worden. In der Kommission für das Gesetz über das katholische Kirchengemeinde-Vermögen ist man noch nicht mit den Schlussbestimmungen zu Ende gekommen. Der Antrag Wehrenpennig auf Verfassung von Unterstufungen aus dem Gemeindevermögen für solche Bischöfe und Geistliche, denen wegen Ungehorsams gegen die Landesgesetze die Staatsdotationen entzogen sind, wird erst nach Beschlußfassung über das Gesetz zur Verathung kommen. Für die zweite Lesung des Sperrgesetzes sind die morgende und die Freitags-Sitzung in Aussicht genommen. Die dritte Lesung wird erst nach Oftern stattfinden. In der gestrigen Verathung kam der Protest des Erzbischofs von Köln, welcher im Namen sämtlicher preussischen Bischöfe erlassen ist, gegen das Gemeindevermögen-Gesetz zur Verlesung. Der Protest wird wie eine Petition behandelt und seine Erledigung also von den Beschlüssen über das Gesetz abhängig gemacht. Die Erklärung ist in so fern von Interesse, als nunmehr entschieden ist, daß die Bischöfe auch dieses Gesetz bekämpfen und die Bildung der Gemeindeorgane zu verhindern suchen werden. Die Folge wird also sein, daß der Staat die Verwaltung des gesamten Pfarr- und Lokal-Kirchvermögens kommissarisch in die Hand nehmen muß. — Ueber die Einverleibung Lauenburgs in Preußen hätte nach einer officiösen Korrespondenz der Landtag noch in dieser Session eine Vorlage zu erwarten. Einzelne Abgeordnete wünschen den Eintritt der Verthagung schon für Freitag statt für Samstag, wo ohnehin die offizielle Feier des Kaiser-Geburtstages in Aussicht genommen ist. — Das Reichskanzler-Amt hat den landwirthsch. Schulen, welche die erforderlichen Bedingungen erfüllen, die Ermächtigung ertheilt, Zeugnisse zur Berechtigung für den einjährig-Freiwilligendienst auszustellen. Im Jahre 1873 existirten in Preußen 34 landwirthsch. niedere und mittlere Schulen, davon waren 3 Staats- und 31 Privat-Institute; diese wurden aus Staatsfonds mit 51,903 Thalern unterstützt.

* Berlin, 17. März. Wie der „R. Z.“ berichtet wird, hätte der Untersuchungsrichter in Madrid, „welcher mit den Ermittlungen über die im Juli v. J. zu Cuenca von der Bande des Prinzen Don Alfonso de Bourbon y Este begangenen Gräueltathen beauftragt ist“, den Infanten

Reclame.

(Fortsetzung aus Nr. 65.)

Wenige Augenblicke später rollten die Wagen des endlos langen Zuges rheinabwärts nach der heiligen Stadt Köln. Noch einige Grüsse aus der Ferne, und hinaus ging es aus dem stillen Frieden in die Welt des wilden, blutigen Krieges.

Osterns Lippen zuckten krampfhaft, als er das Fenster schloß und sich neben Eugen setzte. Aber sein Auge blieb trocken. Es war, als ob er mit der Uniform eines andern Menschen angezogen hätte. An die Stelle seiner früheren leichtlebigen Munterkeit war entschlossener Ernst getreten.

„Wie viel Jammer doch so ein Krieg in die Welt bringt!“ — sagte Eugen, indem er sich heimlich die Augen wischte. — „Wahrhaftig, Doktor, noch eine Scene gleich dieser, und ich fange auch an, die Sache von einer andern Seite zu betrachten als bisher!“

Kinstatt zu antworten, drückte Ostern dem jungen Freunde schweigend die Hand.

Eine Schilderung des gewaltigen, blutigen Ringens, des furchtbaren Völkerkampfes, der sich nur allzu bald auf französischer Erde entrollte, liegt außerhalb des Bereiches unserer Erzählung. Die Dichtung muß verstummen, wo die Muse der Geschichte ihre ehernen Stimmen ertönen läßt. Auch hatten die verschiedenen Vorgänge des weltgeschichtlichen Ereignisses noch viel zu fest in der Erinnerung der Zeitgenossen, als daß sie einer Auffrischung durch die Dichtung bedürftig. Wir können uns also wohl darauf beschränken, anstatt eines großen Kriegsbildes bloß jene kleinen, epischen Momente zu zeichnen, die für den Gang unserer Erzählung von Bedeutung sind.

Osterns Regiment gehörte, wie wir bereits erwähnt, zur Landwehr. Diese wurde selbstverständlich nach Möglichkeit geschont, da bei ihr jeder Verlust an Menschenleben doppelt in's Gewicht fiel. Durch die ungeahnte Entwidlung der Feuerwaffe gezwungen, den Schwer-

punkt der modernen Kriegführung in das Fußvolk und die Artillerie zu verlegen, wies die deutsche Heeresleitung ihrer Kavallerie eine ganz neue Aufgabe zu. Aufstatt mit kompakten Massen zu operiren, verwendete sie den größten Theil der Reiterei zu einem Ordonomanz- und Gendarmereidienste in großem Stile und verließ, namentlich der leichteren Kavallerie, eine Art von Allgegenwärtigkeit. In zahllosen kleinen Abtheilungen schwärmten die gefürchteten „Ulannen“ auf den Plätzen und im Rücken der operirenden Corps Armeekorper über das Land; die Verbindungen der einzelnen Gruppen unter einander sichernd, forragierend, Kriegskontributionen erhebend und Befähigung und Schreden überall verbreitend, wo sie hinkamen.

Dieser Dienst bot viele Beschwerlichkeiten. Dafür bot er aber auch viel des Neuen und Interessanten. Vor allen Dingen fand Graf Verbenyi, der aristokratische Kriegskorrespondent der „Neuzeit“, dabei seine Rechnung. Er befand sich in der Lage, seinem Blatte eine Menge pikanter Einzelheiten zu berichten, welche andern, den großen Truppenkörpern attachirten Kollegen natürlich entgingen. Gerade hierin beruht aber der Hauptreiz solcher „Originalkorrespondenzen“, denn die großen, entscheidungsvollen Ereignisse entziehen sich doch stets der Beobachtung des Einzelnen und Berichte darüber laufen weit früher auf direktem Wege ein. Bei Eugen kam nun noch der spezielle Umstand hinzu, daß er als ehemaliger Offizier in Allem leicht Bescheid wußte. Auch fielen ihm gegenüber jene gewissen Abneigungen hinweg, welche der Soldat der operirenden Armee in höherem oder geringerem Grade gegen die dem Heere attachirten Herren von der Feder, gemeinlich kurzweg „Federhücher“ genannt, wohl zumeist ihrer exceptionellen Stellung wegen, empfindet. Man sah in ihm den Kameraden und trug ihm unaufgefordert eine Menge verlässlicher, zum Theile oft höchst interessanter Details zu, die ein Anderer sich um keinen Preis erwerben konnte. Kein Wunder, daß die Redaktion der „Neuzeit“ mit diesen, oft in Gemeinschaft mit Ostern beim Scheine des Wachtfensters redigirten Berichten im höchsten Grade zufrieden war. Befanden sie

doch mehr als alle anderen Mittheilungen die volle Unmittelbarkeit der Anschauung. Freilich waren sie, stilistisch betrachtet, nichts weniger als Musterarbeiten. Aber diesem Mangel wußte man in der Redaktion schon abzuhelfen.

Von seinem Blatte mit den reichsten Geldmitteln ausgestattet, konnte Graf Verbenyi sein Geschäft en grand seigneur betreiben. Weit mehr jedoch als diese materiellen, allerdings in keiner Weise zu unterschätzenden Vorteile kamen ihm seine persönlichen Eigenschaften dabei zu statten. Er lebte mit den Soldaten als richtiger Soldat und theilte ihre Leiden und Freuden, als gehörte er selbst zur Truppe. Persönlicher Muth imponirte nirgends mehr als vor dem Feind, vor Allem wenn die betreffende Persönlichkeit solchen ohne allen theatralischen Aufputz, gleichsam wie eine Sache, die sich von selbst versteht, bethätigt. Die erste Gelegenheit hierzu bot sich Eugen unmittelbar nach dem Treffen von Weissenburg. Bei einem Streifzug stieß die von Ostern geführte Eskadron plötzlich auf eine verstreute französische Kavallerieabtheilung, welche zum Corps des Generals Douai gehörte. Die Gegner waren an Zahl einander ziemlich gleich. Rasch entwickelte sich ein heftiger, von beiden Seiten mit gleicher Erbitterung geführter Kampf. Hüben und drüben stürzten gleich zu Anfang einige Reiter. Sich vom Pferde beugend, den Fallach eines der gefallenen Reiter aufheben und damit auf den Feind einhauen, war für Eugen das Werk eines Augenblicks. Die Franzosen mochten sich nicht wenig wundern, als sie plötzlich ein nicht uniformirtes Individuum in den Reihen des Feindes erblickten, das den Säbel so tapfer zu handhaben wußte. Im Nu befand sich Eugen inmitten eines Knäuels von Chasseurs d'Afrique und Ulannen. Ostern sah das graue Sommerdöckchen des tollkühnen Berichterstatters, der die Ermahnungen seines väterlichen Freundes, des Herrn Petters, sehr schlecht beherzigte, immer wieder aus dem Gewirre auftauchen. Er versuchte an ihn heranzukommen, um ihm Lust zu machen. Aber das war eine schwierige Sache, denn er hatte alle Hände voll zu thun, sich selbst zu wehren. Eine geraume Zeit wogte der

(Bruder des Don Carlos) vorgeladen, „weil schwere Anzeichen für dessen Mitschuld an den Verbrechen vorliegen“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fügt dieser Meldung hinzu: „Der Infant Alfonso ist bekanntlich in Deutschland und wird sich hüten, der Ladung nachzukommen, doch würden verurteilte Verbrecher in Deutschland immerhin nicht unerreichbar sein.“

* Berlin, 17. März. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Zu unserem Bedauern erfahren wir über das Befinden des Abg. Lasker, daß eine Brustfellentzündung zu seiner seitherigen Krankheit hinzugegetreten ist. Eine solche Komplikation bringt allerdings ernsthafte Gefahren mit sich, namentlich in einem durch mehrwöchentliche Krankheit geschwächten Körper; jedoch ist, wie man uns heute, den 17., Vormittags, mitteilt, nach dem günstigen Verlauf des gestrigen Tages mit voller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch diese Störung ausgeglichen werden wird.“

□ Berlin, 18. März. Gestern Abend 6^{1/2} Uhr traf die Kaiserin von Rußland auf dem Wege über Paris von St. Remo hier ein. Höchst dieselbe wurde bei ihrer Ankunft auf dem Lehrter Bahnhofe von dem Botschafter Baron v. Dabril empfangen und zu ihrer Wohnung nach dem russischen Botschaftshotel geleitet. Auf ausdrücklichen Wunsch Ihrer Majestät unterblieben alle besonderen Empfangsfeierlichkeiten. Nur der Polizeipräsident v. Madai war zum Ehrenbesuch auf dem Bahnhofe anwesend. Gestern Abend 9 Uhr begab sich die Kaiserin nach dem russischen Botschaftshotel, um die Kaiserin von Rußland dort zu begrüßen. Bei ihrer Fahrt ereignete sich der Unfall, daß an der Ecke der Friedrichstraße und der Linden ein Omnibus das Gespann Ihrer Maj. anfuhr, in Folge dessen das Handpferd stürzte und nicht lange darauf verendete. Die Kaiserin lehrte nach dem Palais zurück und fuhr dann in einer andern Equipage nach dem Botschaftshotel. Heute Mittag erschien Höchst dieselbe in Begleitung der Frau Großherzogin von Baden abermals zu einem Besuche bei der Kaiserin von Rußland. Diese verließ ihres noch etwas leidenden Gesundheitszustandes wegen den ganzen heutigen Tag hindurch in dem Botschaftshotel und empfing dort heute Nachmittag 1 Uhr auch den Besuch des Kaisers. Heute Abend 9^{1/2} Uhr wird Höchst dieselbe ihre Reise nach St. Petersburg fortsetzen. — Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten sehr günstig. Höchst dieselbe hat in der vergangenen Nacht ungestört geschlafen und fühlt sich wesentlich gekräftigt. Auch sind die fatarrhialischen Erscheinungen nun fast gänzlich geschwunden.

□ Posen, 14. März. (Off.-Z.) Der „Kurjer Pozni.“ spricht sich mit derselben Entschiedenheit, wie die liberalen polnischen Parteiorgane gegen den Anschluß der polnischen Ultramontanen an die von den Ultramontanen Deutschlands betriebene Ergebnissadresse an den Papst aus. Das ultramontane Blatt versichert, daß die polnische Geistlichkeit und Bevölkerung noch niemals eine deutsche Adresse an den Papst unterzeichnet und abgesandt haben. Dasselbe Blatt registriert zu seinem tiefen Bedauern die Thatsache, daß die katholischen Laien fast überall in der Provinz ohne alle Gewissenskrümel mit dem königlichen Kommissar für die Verwaltung des Erzbisthums-Vermögens in amtlichem Verkehr stehen, ihre schriftlichen Verfügungen annehmen und befehligen und ihren Anordnungen unweigerlich Folge leisten. Es findet in dieser Handlungsweise einen schroffen Widerspruch mit der päpstlichen Bulle vom 5. Febr. Da es diese aus Furcht vor der Staatsanwaltschaft nicht abzubringen wagt, so verspricht es nächstens den päpstlichen Syllabus, der wesentlich dieselben Bestimmungen enthalte, zu veröffentlichen.

— Hagenau, im März. Der ultramontane Fanatismus, der hier zuweilen zu lebhafteren Ausbrüchen führt, ist neuentens in ein mehr latentes Stadium gerathen. Die Furcht des hierländischen Klerus, durch zu schroffes Herauskehren seiner Absichten dem Ultramontanismus selbst die Wege zu bereiten, ist ganz außerordentlich. Das „Gift“ anti-klerikaler Bestrebungen dringt doch ein, da hilft nichts. Erst kürzlich machte ein hiesiger Abonnent des in Brüssel erscheinenden Blattes: „L'Ére chrétienne“, dem Redakteur dieses erz-anti-päpstlichen Journals, Pierre des Villiers, ein nicht unerhebliches Geldgeschenk zu Zwecken des Kampfes gegen Rom. Es mag dies die hiesigen Ultramontanen und deren Führer, Pfarrer Gerber, um so bitterer verbrießen, als Gerber einen völligen kirchenpolizeilichen Seuchenfordon gegen die

Kampf unentschieden hin und her. Erst als in der Entfernung eine größere deutsche Kavallerieabtheilung auftauchte, wandten sich die Franzosen, die Unmöglichkeit weiteren Widerstandes einsehend, zur Flucht. (Fortsetzung folgt.)

□ Karlsruhe, 19. März. (Großh. Hoftheater.) Die gefeierte Künstlerin Frau Johanna Lange befehlt heute den fünf- und zwanzigsten Jahrestag ihrer Bühnengedächtnistage. Von Seiten des Hofes und aus den Kreisen der Gesellschaft sowohl als aus der Mitte der Berufsgeoffenen und, was für die allgemeine Beliebtheit der Künstlerin besonders bezeichnend erscheint, auch der Bürgerschaft wurden ihr bereits im Verlaufe des gestrigen Tages zahlreiche und glänzende Beweise achtungsvoller Anerkennung und warmer Sympathie zu Theil. Als die Jubilarin am gestrigen Abend als Beethoven's A bel a ide in dem gleichnamigen Stück von Hugo Müller auftrat, wurde sie vom Publikum, das besonders im ersten und zweiten Rang sich ungemein zahlreich eingefunden hatte, mit endlosen, stürmischen Ovationen und reichen Bouquet- und Kränzenspenden begrüßt. Nachdem das Stück hierauf zu Ende gespielt worden, brach der Beifallssturm von Neuem los, worauf die Gefeierte vortrat und stichlich ergreifende Worte des Dankes sprach und durch rastloses Weiterstreben sich die ihr so warm betätigte liebevolle Anerkennung auch ferner zu verdienen gelobte. — Von Seiten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs wurde die Künstlerin, wie wir hören, durch die Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft, in ein kostbares Armband gefaßt, ausgezeichnet.

Nach Schluß der Theatervorstellung gestern wurden der verehrten Frau vor ihrer Wohnung von den Gesangsvereinen „Liederhalle“ und „Liederfranz“ Ständchen gebracht.

Einschleppung der „Ere chrétienne“ in Hagenau gezogen hat. Eine Frau, die aus der Beichte kam und die „Christliche Aera“ in den Händen ihres Mannes sah, entriß sie demselben und schleuderte das Blatt in's Feuer. Gerber selbst bezeichnete von der Kanzel herab dieses Blatt als „Dünger, den man auf den Misthaufen werfen sollte“. Villiers, der seit längerer Zeit im Elsaß verweilt, soll sogar eine Warnung erhalten haben, sich hier nicht sehen zu lassen, da ihm leicht Unannehmlichkeiten widerfahren könnten. Villiers scheint nicht der Mann zu sein, der sich abschrecken läßt. Er widmet dem hiesigen Pfarrer Gerber in der neuesten Nummer der „Christlichen Aera“ einen offenen Brief unter Hinweis auf eine Vergangenheit von zwanzig Jahren, den Hr. Gerber kaum hinter den Spiegel stecken wird.

□ Metz, 18. März. Vorgefunden fand auf der Place St. Vincent die halbjährliche Militär-Kontrollerversammlung statt. Den Mannschaften, unter denen wir auch eine Anzahl einheimischer beurlaubter Soldaten bemerkten, wurde eröffnet, daß diejenigen, welche noch nicht mit dem Gewehrmobell 71 exercirt hätten, im Laufe der Monate Mai und Juni zu einer 8- bis 10-tägigen Uebung einberufen werden sollen. — Mit Rücksicht auf die Charwoche wird nur die kirchliche Feier des laiterlichen Geburtstages am Tage selbst stattfinden. Die militärischen Festlichkeiten sind auf nächsten Samstag festgesetzt worden. Zur Vorfeier des hohen Geburtstages wird im Stadttheater eine deutsche Festvorstellung gegeben werden, zu welchem Zwecke die Schauspielergesellschaft des Straßburger Theaters eigens hieher kommen wird. Die sonst übliche Parade sowie auch die Abrennung eines Feuerwerks soll dieses Jahr gänzlich unterbleiben.

München, 18. März. (Allg. Z.) Bezüglich der Mittheilung der Berliner „Post“, daß Spanien die Auslieferung des in Deutschland sich aufhaltenden Infanten Don Alfonso wegen gemeiner Verbrechen verlangt, wird uns versichert, daß ein solches Verlangen in der That an die bayerische Staatsregierung gestellt wurde. Es scheinen indessen Zweifel obzuwalten, ob die dem Infanten zur Last gelegten Verbrechen nicht oder nicht auch als politische zu betrachten seien, in welchem Falle nach dem Auslieferungsvertrage von 1860 das Verlangen der spanischen Regierung als ein begründetes nicht erscheinen würde. Eine nähere Erörterung dieser Frage dürfte übrigens, wenigstens zur Zeit, ohne praktische Folge sein, da sich der Infant nicht mehr auf bayerischem Gebiete befindet, denn er ist vorgestern von hier nach Frohsdorf weiter gereist.

□ Aus dem Großherzogthum Hessen, 18. März. Als Schluß der Befestigung von Mainz soll eine größere Anzahl vorgeschobener Forts angelegt werden. Selbst das „Mainz. Journ.“, das sonst Alles, was „von Reichswegen“ geschieht, mit Gift und Galle befeuert, ist über den Plan erfreut, sieht darum — und dabei läuft freilich eine Portion Votalpatriotismus mit unter — „viel beruhigter“ in die Zukunft und hält nach Verwirklichung des Projekts einen eventuellen Auslieferungsvorfall für kaum durchführbar. — Gestern sollte in der Druckerei des „Mainz. Journals“, nachdem die Papstadresse in das Publikum gekommen war, Hausdurchsuchung gehalten werden. Nach der offenen Erklärung des Verlegers Falk jedoch, daß die Adresse in seiner Dfizin gedruckt sei, und nach dem Nachweis, daß das Impressum nur aus Versehen auf wenigen Exemplaren fehle, stand man von weiteren Schritten ab. — Das große Ministerium des Innern hat dem Schulvorstand von Rüdelsheim eröffnen lassen, daß die Thätigkeit der englischen Fräulein in den dortigen Volksschulen mit dem laufenden Schuljahre ihr Ende erreiche. Wohnung und Gehalt verbleiben den Lehrerinnen, über deren bisherige Thätigkeit sich das Ministerium und die Kreis-Schulinpektion bei Gelegenheit obiger Eröffnung günstig ausgesprochen hat, bis Ende April.

□ Leipzig, 16. März. (Aus der Rechtsprechung des Reichs-Oberhandelsgerichts.) Die Bewohner der Reichsfestung Straßburg können sich noch immer nicht an das neue Rayongesetz gewöhnen und gerathen dadurch in empfindliche Strafen. So hatte ein Ziegelbesitzer eine neue Lehmgrube innerhalb des Rayons ohne vorgängige Erlaubniß der Militärbehörde angelegt und wollte nicht zugeben, daß dies eine neue Anlage sei; indessen wird die Verwerfung seines Kassationsrekluses ihn und Andere zur Vorsicht veranlassen. — Wenn der Frachtführer (Eisenbahn, Post, Fuhrmann, Schiffer etc.) das Gut zu dem Adressaten bringt, so braucht dieser an sich die Fracht oder Porto nicht zu zahlen, außer wenn er den Frachtbrief und das Gut angenommen hat; verweigert er die Annahme, so kann sich der Frachtführer nur an den Absender halten. Zu solcher verpflichtenden Annahme genügt aber nicht, daß der Adressat zwar den Frachtführer anweist, das Gut an einem bestimmten Plage abzuladen, dieser aber dagegen protestirt und das Gut wieder an sich nimmt. — Ein Kaufmann hatte seinem Namen jenen seines Kommiss beigelegt, um sich in einem gewissen Kreise Kunden zu verschaffen; diese Gesellschafts-firma mißbrauchte der Kommiss zum Schuldenmachen für eigene Rechnung und der Kaufmann wurde zur Zahlung verurtheilt, weil die Annahme des Scheines einer offenen Gesellschaft gegen das Publikum die solidarische Verbindlichkeit erzeugt, ohne Rücksicht auf das, was die Gesellschafter unter sich ausmachen.

Oesterreichische Monarchie.

* Wien, 15. März. Die offizielle „Montags-Neue“ bringt einen Leitartikel über das Zusammentreffen der Monarchen in Venedig. Darin heißt es:

Aus der Gegnerschaft von ehemals ist die Blüthe eines aufrichtigen und loyalen Freundschaftsverhältnisses entsprossen; mit dankbarer Gefinnung hat die Regierung Victor Emanuel's ein Entgegenkommen gewürdigt, das zu erzwingen sie niemals stark genug gewesen wäre. Kein Schatten eines Mißverständnisses ist seither auf die Beziehungen beider Staaten gefallen. Weit rascher als dies jemals hätte vorausgesehen werden können, hat sich die Wandlung vollzogen, welche in der

Gestaltung ihrer Völker eingetreten ist. Der nationale Haß, ein Produkt des politischen Gegensatzes, ist fast spurlos verschwunden. Und wenn in wenigen Wochen Kaiser Franz Joseph den italienischen Boden betreten wird, dann wird sich zeigen, daß er nicht bloß als Gast und Freund des Königs von Italien, sondern als gefeierter Gast des italienischen Volkes selbst auf diesem Boden verweilen wird. Das ist die konkrete Bedeutung des bevorstehenden Ereignisses; seine Bedeutung für die allgemeinen politischen Fragen ergibt sich darnach von selbst. Es beweist, daß Italien sich aufrichtig und rückhaltlos jenem Systeme der Friedenspolitik anschließt, das in der Einigung der drei Kaiserreiche seinen Ausdruck gefunden hat und gewissermaßen zur Grundlage der bestehenden europäischen Rechtsordnung geworden ist. Die konservative Tendenz, welche diese Einigung durchbringt, schützt zugleich Italien in seinen erworbenen Rechten und umgibt seine nationale und staatliche Zusammenfassung mit neuen Bürgschaften der Dauer und der Unantastbarkeit.

Ferner enthält das wichtige obgenannte Organ folgende Auffassung über das Verhältnis Italiens zu Rom: „Die italienische Presse erdört, so heißt es, die Frage, welche Pflichten etwa Italien durch den Umstand erwachsen, daß Rom gewissermaßen das Centrum einer feindlichen Aktion gegen eine mit Italien befreundete Macht geworden ist. Es ist bekannt, daß Pius IX. dem Drängen der Intriganten im Vatikan, Rom zu verlassen, bisher energisch widerstanden hat und daß die Italiener sein Verbleiben in Rom nicht ungenossen sehen. Von deutscher Seite wird gewiß kein Schritt geschehen, welcher den Wunsch der Italiener; den Bischof von Rom in die staatliche Ordnung des Königreichs einzufügen, beeinträchtigen könnte. Dennoch ist es eine der Erwägung werthe Frage, welche Mittel Italien hat, um zu verhindern, daß nicht von der Hauptstadt seines Landes aus unter dem Schutze einer von Italien bewilligten Exterritorialität ein Krisenkrieg gegen einen befreundeten Staat in Scene gesetzt und eingeleitet wird. Das Garantiegesez hat den Vatikan nicht als Hauptquartier einer kriegsführenden Macht anerkannt.“

□ Wien, 18. März. Meine Mittheilung, daß der Kaiser im Laufe des Sommers einen längeren Besuch in Galizien abstatten werde, glaube ich heute noch bestimmter wiederholen zu können. Der Besuch wird erfolgen, wenn der Monarch aus der Bukowina zurückkehrt, deren Vertreter er die feste Zusage gegeben, daß er der Säcularfeier der Vereinigung mit Oesterreich in Person anwohnen werde. Der Prozeß Dfenheim hat immer noch seine Nachwehen: Fürst Sapieha, der galizische Landtags-Marschall, wird diese seine Stellung niederlegen, vielleicht nicht ganz freiwillig; denn wenn ihn auch als Präsident des Verwaltungsraths der von Dfenheim geleiteten Eisenbahn nichts Gefährliches imputirt worden, so ist doch ein Schatten auf ihn gefallen. Als sein Nachfolger an der Spitze des galizischen Landtags wird der einflügelige Ministerpräsident Graf Potocki genannt.

Das Abgeordnetenhaus hat das Gesetz, welches den Altkatholiken das Recht gibt, eigene Kirchengemeinden zu bilden, angenommen, aber die Minister-Abgeordneten haben dagegen gestimmt. Ein deutlicher Fingerzeig, welches Schicksal das Gesetz zu erwarten hätte, auch wenn — sehr unwahrscheinlich — das Herrenhaus sich das Botum des andern Hauses aneignen würde.

Frankreich.

* Paris, 17. März. Man schreibt der „Allg. Ztg.“ von hier:

Die Rede des Herzogs Andriette-Pasquier hat nicht allein in Versailles bei der Majorität, sondern auch in Paris entschiedenen Beifall gefunden. Es wird dem Herzog hoch angerechnet, daß er den öffentlichen Freizeiten so warm das Wort redete und ziemlich deutlich auf die Gefahr hinwies, die Seitens des Bonapartismus droht; nicht wie Buffet Broglie'sche Phrasen drehte, sich mit Einem Worte einer Sprache befleißigte, welche denen aus der Seele gesprochen war, die ihn auf den Präsidentenstuhl erhoben. Der Eindruck ist um so vollständiger, als es die ersten ansprechenden Worte waren, die seit dem 24. Mai 1873 (seit dem Sturze des Hrn. Thiers) aus einem offiziellen Munde kamen. Die Abendblätter, „Echo“ (Organ von Savary) und „Courrier de France“ (linkes Centrum), drücken auch ihre volle Zufriedenheit mit der Rede des neuen Präsidenten der Nationalversammlung aus, der „Courrier de France“ nennt sie einen politischen Akt. Der Präsident habe klar und deutlich den Charakter seiner Wahl bezeichnet und dem Lande gesagt, welches der Geist der von der Nationalversammlung angenommenen Staatsgesetze sei, und ihm dabei begeistriert gemacht, daß die Feinde des parlamentarischen Regimes auch die Feinde der neuen Verfassung seien. Das „Echo“ sagt, es sei gut, daß im Augenblick, wo eine neue Regierung die Leitung der Geschäfte übernehme, endlich die Prinzipien betont würden; Andriette-Pasquier habe dies begriffen, als er erklärte, daß die konservative Politik vor Allem liberal sein müsse. Der neue Viz-Präsident der Nationalversammlung, Duclerc, ist ein sehr gemäßigter Mann, aber ein ächter und alter Republikaner (er war 1848 Finanzminister und vorher Mitarbeiter am berühmten „National“). Die Wahl Duclerc's hatte noch insofern Interesse, als sie darthut, daß die neue Majorität fest zusammenhält. Die 301 Mitglieder, welche für denselben stimmten, bestanden aus den anwesenden Wallonisten und Republikanern (linkes Centrum, gemäßigte und äußerste Linke). Die Orléanisten des linken Centrums enthielten sich der Abstimmung, aber nur deshalb, weil sie nicht offen mit den übrigen Mitgliedern ihres Vereins in einer Personenfrage brechen wollten und außerdem ihr Mitstimmen nicht notwendig war, da ihre Enthaltung zur Sicherung der Wahl Duclerc's hinreichte. Die Zahl der Anhänger Broglie's stellte sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls heraus. Ihr Kandidat war Desjols, für welchen die Bonapartisten des rechten Centrums, ein Theil der gemäßigten Rechten und die Erz-Imperialisten, im Ganzen 149, stimmten. Lucien Brun erhielt 107 Stimmen, nämlich die Dexte, welche fest zum „Roy“ halten und sich nicht nochmals von de Broglie foppen lassen wollen. Das Auftreten des Herzogs Andriette-Pasquier, sowie die Wahl Duclerc's kann auf die nächste Haltung der Regierung nicht ohne Einfluß bleiben. Die Wahlen (sie beginnen am 20. und werden wahrscheinlich bis zum 5., nicht bis zum 20. Mai dauern) stehen vor der Thür, und da die Permanenzkommission in ihrer großen Majorität aus Republikanern aller Schattirungen besteht wird und in ihr

